

An den Promotionsausschuß
des Fachbereichs 3

Prof. Dr. Erhard Lucas-Busemann

Ihr Zeichen, Ihre Nachricht vom

Unser Zeichen, unsere Nachricht vom

Tel.: (0441) 798-0

App:

Sachbearbeiter/in: Frau/Herr

Oldenburg, den

3. 4. 1991

Gutachten zur Dissertation

Andreas W o j a k

"Moordorf 1918-1950

Dichtungen und Wahrheiten über eine ungewöhnliche ostfriesische Kolonie"

Ein einziges Dorf zum Gegenstand einer wissenschaftlichen Untersuchung zu machen, ist nicht mehr ungewöhnlich, seit in den sechziger Jahren die ersten Pionierstudien erschienen, sei es in zeitgeschichtlicher Dimension ("Ein Dorf in der Vaucluse"), sei es als Rekonstruktion einer längst vergangenen Gesellschaft und Kultur ("Un village devant l'inquisiteur"). Die leitende Absicht ist dabei entweder, bei der Untersuchung des Einzelfalls verallgemeinerbare Strukturen des dörflichen Lebens der betreffenden Zeit herauszuarbeiten, oder gerade auf dem Besonderen zu insistieren und das zu akzentuieren, was aus dem Rahmen fällt.

Die Untersuchung von Andreas Wojak folgt dem zweiten Modell. Ausgangspunkt sind die zahlreichen "Bilder", Vorurteile, Klischees, die über Moordorf in Umlauf waren und, wie abgeschwächt auch immer, bis heute sind. Was davon ist einigermaßen zutreffend, was muß als Halbwahrheit, was als Verdrehung und Diffamierung bezeichnet werden? Wie steht es

mit den historischen Aussagen dieser "Bilder", etwa über den Ursprung des Dorfes (Strafgefangene, Zigeuner usw.)?

Wojak zeichnet zunächst die Frühgeschichte des Dorfes vom Beginn der Besiedlung um 1760 nach, als die neue preußische Herrschaft auch diesen Teil der ostfriesischen Moorregionen unter fiskalischen und merkantilistischen Gesichtspunkten für sich entdeckte. Er schildert die trostlose Situation, in die die Kolonisten von Anbeginn infolge der natürlichen Gegebenheiten und der vom Staat gesetzten Rahmenbedingungen gerieten, den alsbald einsetzenden Zirkel von Armut und Not, Bettelei, kleinen Ungesetzlichkeiten und neuerlicher Ausgrenzung durch die umgebende ländliche Gesellschaft. Für das 19. Jahrhundert bleibt hier manches nur knapp angedeutet, etwa für die Zeit der hannoverschen Herrschaft, was auch durch den Mangel an Quellen bedingt ist, der bei der Geschichte eines einzelnen Dorfes immer in Rechnung zu stellen ist. Im wesentlichen gleichbleibend ist für die meisten Dorfbewohner die Existenz an der Armutsgrenze, die Perspektivlosigkeit, die verzweifelte Suche nach Auswegen. Im wesentlichen "fertig" ist im 19. Jahrhundert aber auch bereits die Außenwahrnehmung des Dorfes, das schillernd-diffuse Bild von Außenseitern der Gesellschaft, die ein Gefühl der Bedrohung auslösen, von denen aber auch, jedenfalls für einige Betrachter, die dieses Gefühl bei sich zulassen, die geheime Faszination des Exotischen ausgeht.

So tritt das Dorf ¹⁹¹⁸ in die Phase der deutschen Geschichte, in der sich die Gesellschaft in einem Ausmaß politisiert wie niemals zuvor. Angesichts des Parteienspektrums optiert die Mehrheit der Moordorfer für die KPD. Reziprok erweitert sich das "Bild" des Dorfes in der Außenwahrnehmung: Moordorf ist jetzt nicht mehr nur das Dorf der Hungerleider und der vielen Kinder, der armseligen Lehmhütten, der Bettler und der kleinen Gauner, sondern auch das "Kommunistennest". Wojak versucht auch hier, Dichtung und Wahrheit zu sortieren - die Option der Mehrheit der Dorfbewohner für den Parteikommunismus. so sein Ergebnis, gilt nur in der "großen" Politik, bei den Reichstags- und Landtagswahlen; in der Lokalpolitik ist das Wahl- und Organisationsverhalten weit vielschichti-

ger. In ökonomischer Hinsicht erleidet Moordorf das Schicksal der Weimarer Republik, die Arbeitslosigkeit, in extremem Ausmaß.

So sind 1933 die Bedingungen beisammen, die zur politischen, gesellschaftlichen und für viele auch persönlichen Katastrophe führen. Zum einen ist das "Kommunistennest" machttechnisch das Aggressionsobjekt der Nationalsozialisten und ihres Verfolgungsapparats. Dieses Schicksal teilt Moordorf mit zahlreichen KPD-Hochburgen im Reich. Was die Sache in spezieller Weise zuspitzt, ist die andere Seite des alten Moordorf-Bildes. Die Legende vom Zigeuner-Ursprung, das Klischee von Arbeitsscheu und Hang zu Kleinkriminalität, das auch früher schon seine biologistischen Komponenten gehabt hatte - das alles wird jetzt verschärft zur Fahndung nach "minderwertigem" und "völkisch unerwünschtem" Erbgut. Moordorf wird zum Objekt einer "erbbiologischen Bestandsaufnahme". Zwangssterilisierungen werden durchgeführt. Umsiedlungspläne werden entworfen, kommen aber nicht mehr zur Ausführung.

Aus diesem Teil der Arbeit - nach meiner Ansicht der Höhepunkt der Untersuchung - seien zwei Forschungsleistungen besonders hervorgehoben.

1. Für historische Befragungen - und die Arbeit hat methodisch einen Schwerpunkt auf der Mündlichen Geschichte - kann man sich schwerlich heiklere Themen denken als erbbiologische Untersuchungen durch Behörden und Zwangssterilisierungen. Wojak ist hier mit Behutsamkeit und Beharrlichkeit zu Wege gegangen, aber auch mit Respekt vor denen, die für immer schweigen wollen. Er hat die Balance zwischen den Interessen der historischen Forschung und den persönlichen Interessen der Opfer des brutalen und zynischen Zugriffs des NS-Apparats gewahrt. Was die Forschung anlangt, so hat er den Schleier der Verdrängungen und Tabuisierungen in einem Maße zu läften vermocht, und dies in der gesellschaftlichen Intimität eines Dorfes, den ich zu Beginn der Betreuung der Untersuchung nicht für möglich gehalten habe.

2. Bei der Frage nach dem Zustandekommen der "erbbiologischen Bestandsaufnahme" und nach dem Zusammenwirken zwischen den zentralen staatlichen Instanzen und den Helfern und Zuträgern in

der Provinz hat Wojak einen großen Spürsinn bewiesen und so viele klassische Überrestquellen zutage gefördert, wie es ebenfalls zu Beginn der Untersuchung als ausgeschlossen erschien. Das Zusammensetzen der Mosaiksteinchen ergibt eine Fallstudie darüber, wie wohlmeinende, aber politisch naive Menschen zu Komplizen eines Unrechtsstaates werden. Zugleich wird deutlich, wie die Chancen einer ehrlichen Aufarbeitung dieser Verstrickung nach 1945 unter dem Wust der kleinen und großen Lebenslügen untergegangen sind.

Die Arbeit ist durchgehend sehr anschaulich und lebendig geschrieben. Die Darstellung konkreter Sachverhalte ist die Stärke des Verfassers. Dasselbe gilt von den individualisierenden Porträts (Hinrich Schoolmann, Albert Meyer). Demgegenüber treten die theoretisierenden ("Mündliche Geschichte") und systematisierenden Teile ("Umgang mit der eigenen Geschichte") zurück. Ich bewerte die Dissertation mit

sehr gut (1)

Kurt Lisch - Hümann